

Saarbrückens

WIEDERAUFERSTEHUNG

Wenn irgend jemand, so kann der Bergmann an der Saar mit vollem Recht einen Ehrenplatz im Riesenwerk des Wiederaufbaues beanspruchen, denn auf seiner Arbeit beruht die Wiederankurbelung des Wirtschaftslebens. Die Energie-Erzeugung, wie Eisen- und Metallwirtschaft, die Erzeugung des verschiedensten Rohmaterials, die weiterverarbeitende Industrie sowohl der Maschinen- wie auch der Werkzeugfabrikation, das ganze Transportwesen endlich, sie alle hängen von der Kohlenproduktion ab. Es ist also die Grube, von der alle Möglichkeiten, die man verwirklichen möchte, bedingt sind. Deshalb kann der Bergmann mit Fug und Recht beanspruchen, genau unterrichtet zu werden über die Grundsätze der Leute, die berufen wurden, die Städte des Saargebiets und damit sein Heim wiederaufzubauen. Ja, man kann wohl sagen, daß er sogar die Pflicht hat, sich über das Werk zu vergewissern, das unter Ausnutzung der durch den Krieg verursachten Katastrophe ohnegleichen erstehen soll, um für uns bessere und menschlichere Lebensbedingungen zu schaffen. War doch diese Katastrophe das blutige, furchtbare Wahrzeichen dafür, daß die Vergangenheit nunmehr abgetan ist und daß unsere Welt heute an der Wende einer neuen Zeit steht.

So sind also unser bisheriges Brauchtum, unsere früheren Einrichtungen, ja sogar das Maß unserer bisherigen Bedürfnisse überholt. Wir müssen all dem entschlossen den Rücken kehren und an eine neue Welt denken, kurzum, unseren Blick einer fortschrittlichen Zukunft zuwenden.

Gewiß werden viele dagegen einwenden, daß unter den heutigen Umständen jemand, der sicher gehen will, die Tradition nicht vernachlässigen darf. Angesichts einer ungewissen Zukunft erscheinen in der Tat die Regeln, die bisher das Schaffen der Werktätigen bestimmt haben, wie eine Versicherung gegen das große Unbekannte. Wir müssen an der Tradition festhalten, aber dies in einem tieferen Sinne: daß wir nämlich das Werk unserer Zeit kühn mit den uns heute zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln, Materialien und Methoden anpacken müssen und nicht bloß in jenem oberflächlichen Sinne, der sich fälschlich Tradition nennt und nichts anderes ist, als das Festhalten an der Form um ihrer selbst willen. Es war keineswegs alles vollkommen in jener „guten alten Zeit“, die heute, ach, schon so ferne liegt! Unsere Städte, unsere Wohnungen, unsere Fabriken trugen eine drückende Hypothek: Unordnung, ungesunde Verhältnisse und nicht zuletzt eine Häßlichkeit, die ihnen das dem Zufall überlassene Wachstum je nach den sich gerade stellenden Bedürfnissen und die infolgedessen ohne Folgerichtigkeit, ohne Methode und ohne vorherige Planung ergriffenen Maßnahmen aufprägten. Wieviele Gebäude hätten nicht müssen abgerissen werden, deren

kleine und finstere Höfe und enge Lichtschächte den Wohnungen nur einen ungenügenden Anteil gönnten an Luft, Licht und Sonne! Wieviel enge Gassen, die kaum die Jahreszeiten unterscheiden ließen und die daher mit Recht „freudlose Gassen“ genannt werden konnten, erlaubten keinerlei freien Ausblick, gestatteten nur einen ungenügenden und durch andere einmündenden häufig verstopften und verlangsamten Verkehr; wieviel innerhalb unserer Wohnviertel mitten unter den Häusern erbaute Fabriken störten die Ruhe durch ihren Lärm, verpesteten die Luft durch ihren Gestank und Quaim! Welcher Raubbau an Zeit, an Kräften, an Glück und an Gesundheit, und noch nicht zuletzt auch welche Verluste an Geld! Welche Vorbelastungen auf unserer menschlichen Arbeitskraft, die doch die Quelle unseres Reichtums ist! Und wie war doch dieser Zustand zu allen Zeiten und in allen Ländern das vorherrschende Problem für die Hygieniker, die Soziologen und die Städtebauer!

Nach dem Krieg ist es jetzt möglich, nicht nur eine weitgehende Umgestaltung vorzunehmen, sondern einen vollständig neuen Stadtplan aufzustellen. So hat also diese Katastrophe uns immerhin eine kleine Wohltat gebracht, nämlich die Möglichkeit einer wahrhaften Auferstehung in einer schöneren Form für unsere Heimstätten, unsere Fabriken und unsere Städte. Da sind nun eine Anzahl Grundsätze zu beachten, die unsere vorliegende Arbeit über Städtebau und Architektur bestimmen müssen; sie heißen, Freiheit, Ordnung, Fortschritt, Hygiene, Wirksamkeit und endlich Schönheit.

Erste Lösung: Freiheit

Die Stadt, das Haus, die Fabrik schaffen die Normen unseres Lebens. Es handelt sich für uns darum, dieser Norm einen menschlicheren Sinn zu geben. Da heißt es zunächst, das Familienleben von seinen Lasten zu befreien: da ist zunächst die Frau, die Mutter, häufig genug eine Magd ihrer Hausfrauenpflichten, niedergedrückt durch die eintönige freudlose tägliche Arbeit, durch die Verpflichtung, für das Essen zu sorgen und einen Haushalt zu führen in einem Hause, das dafür schlecht und unrationell eingerichtet ist. — Notwendige Folgerung: eine sorgfältig durchstudierte Wohnungsplanung, um den jeweiligen Arbeitsweg zu verkürzen, Zeit und Mühe zu sparen, mühevollen Bewegungen auf ein Mindestmaß zurückzuführen, indem das notwendige Werkzeug und jede Arbeit leicht zur Hand ist, ausreichende Beleuchtung und Möglichkeit freier Bewegung. Weiter heißt es auch, den Hausvater zu befreien; ihm in seinem Hause sein wirklich privates Heim zu geben, wo er je nach seinem Wunsch seine technische Arbeit fortsetzen oder



Relief des künftigen Saarbrücken von Westen gesehen

auch vorbereiten kann, oder seine intellektuelle oder künstlerische Kultur weiterverfolgen, oder endlich tausend kleine Arbeiten, die zum Unterhalt des Hauses nötig sind, ausführen kann.

Freiheit bedeutet endlich die Befreiung der Wohnung von dem allzuengen Kontakt mit der Straße; es bedeutet, die menschliche Gesellschaft selbst befreien von der gegenseitigen Belästigung der Individuen untereinander.

Zweite Losung: **Ordnung**

Die vorher entwickelte Idee der Freiheit ist eng verbunden mit derjenigen der Ordnung.

Die Freiheit des Einzelmenschen findet ihre Grenze in dem Augenblick, wo sie die Freiheit seines Mitmenschen beeinträchtigt. Die Ordnung ist die einzige Macht, die individuelle und kollektive Freiheit harmonisch verbinden kann. Der Begriff der Ordnung verlangt, die städtischen Funktionen festzulegen, sie einander unterzuordnen und endlich ihnen die Beziehungen zu geben, die zueinander in richtigem Gleichgewicht stehen: Gleichgewicht der Nachbarschaft, der Stellung und der Gestaltung der Gebäude, ein Gleichgewicht für die Verkehrsmittel, gute Verkehrsmöglichkeiten für die verschiedenen Stufen der Geschwindigkeit, vom schweren Lastwagen bis zum Fußgänger, eine Regelung ohne Gefahren und ohne gegenseitige Beeinträchtigung. Dieser Gedanke der Ordnung führt von selbst zur Planung, zur Methode, zu Präzision.

Dritte Losung: **Fortschritt**

Unser Leben hätte keinen Sinn ohne Fortschritt. Vom Kind bis zum erwachsenen Menschen verbessern wir ohne Unterlaß unseren Körperzustand, unseren Verstand und unsere geistige Bildung. So verlangt auch der Mensch für seinen Lebensrahmen in gleicher Weise den Fortschritt. Es handelt sich für uns nicht nur darum, die Möglichkeiten unseres Komforts zu vergrößern, sondern auch die unseres intellektuellen und Gefühlslebens, unserer innerlichen Kultur. Wir fordern von unserem Heim die gleichen Eigenschaften wie von einem Freunde, d. h. Sicherheit, Freimütigkeit, Klarheit, künstlerisches Gefühl. Wir fühlen, daß ein solcher Fortschritt ohne weiteres möglich ist, wenn wir seine Verwirklichung beobachten auf Gebieten, die mit dem der Wohnung parallel laufen, beispielsweise bei den Transporteinrichtungen (Flugzeuge, große Passagierdampfer usw.) oder bei den modernen öffentlichen Gebäuden wie Museen, Kliniken usw.

Vierte Losung: **Wirksamkeit**

Wir begreifen jeden Tag mehr, daß die Arbeit und die Erfüllung sozialer Pflichten nicht nur vom Menschen ein Gleichgewicht verlangt, sondern auch ein Gleichgewicht von der Stadt. Eine Stadt ist in der Tat nichts anderes als ein Werkzeug, dessen Nutzwert sich bemißt nach den Möglichkeiten des Austausches, eines leichten und raschen Verkehrs, des Zusammenhängens analo-

ger Funktionen und der entsprechenden Gruppierung von öffentlichen Anstalten gleicher Art. Einen Weg sparen, ist in der Stadt noch wichtiger als im Hause. Es handelt sich darum, die beste Arbeit zu liefern mit einem größtmöglichen Minimum an Anstrengung.

Fünfte Losung: **Hygiene**

Dieser Begriff ist noch jung, kaum hundert Jahre alt. Im allgemeinen glaubt man, wenn man von Hygiene spricht, daß sie das Ergebnis sei von Reinlichkeit und Unschädlichkeit, man muß aber noch hinzufügen: Schönheit, physiologische Reinheit, Klarheit der Kontakte, klare Durchsichtigkeit der Scheiben. Das alles läßt denken an eine andere Hygiene, an diejenige des Denkens. Der Mensch kann seine Instinkte nicht überwinden ohne elementare Hygiene, die ihn und seinesgleichen vom Gewicht der Erbübel befreit. Die Hygiene fordert drei Dinge: Luft, Licht und Sonne. Man müßte noch hinzufügen: freie Sicht und Ruhe, und das sowohl für das Innere eines Hauses wie für das einer Stadt. Es gibt also eine Hygiene der öffentlichen Transporte, eine Hygiene der Straßen und der Plätze wie eine solche der öffentlichen Gebäude. Ein sauberer Mensch hat die Möglichkeit, ein glücklicher, ein kultivierter und ein in dem sozialen Leben nützlicher Mensch zu werden.

Sechste Losung: **Schönheit**

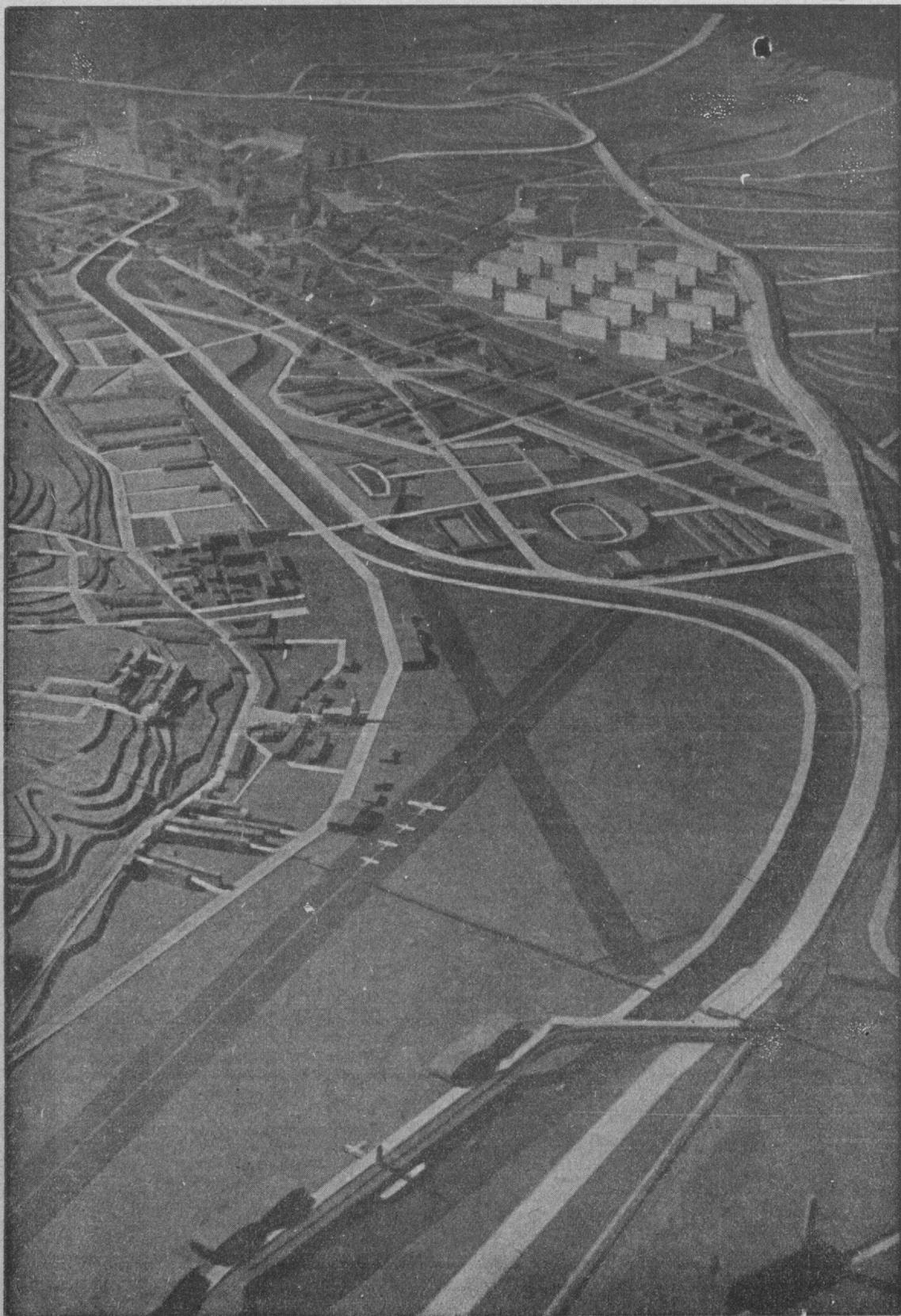
Aber das, was wir eben gefordert haben gemäß der physischen und moralischen Hygiene, befriedigt uns noch nicht. Gewiß, wir wollen öffentliche Parkanlagen, um dort einmal richtig frei aufatmen zu können. Aber wir wollen sie auch, weil wir ein Verlangen nach Schönheit haben, welches die Natur im allgemeinen befriedigt. Der Mensch bedarf eben eines Klimas der Schönheit rund um ihn. Solche Schönheit bedeutet keinen Gegensatz zu unseren vorhergehenden Forderungen. Ein schönes Werkzeug ist im allgemeinen auch ein wirksames, sauberes und sicheres Werkzeug. Wir wissen also, daß, wenn wir inmitten der übrigen Grundbedingungen auch die Schönheit fordern, wir lediglich einem allgemeinen Gesetz folgen.

*

Der Mensch hat immer versucht, zwischen der göttlichen Schöpfung der Natur und seiner eigenen eine dauernde Harmonie aufrecht zu erhalten. Er verfolgt dieses Ziel nicht nur im Plan der Struktur seiner Städte, seines Heimes, oder auch eines Denkmals, sondern er sucht auch die Schönheit in der Beziehung dieser zur Landschaft, also in einem naturgegebenen Rahmen.

Das sind also die Grundsätze, welche uns bei dieser Studie geleitet haben. Sie führen uns ganz von selbst zu einer tiefgehenden Evolution im Städtebau wie in der Architektur. Wir müssen dabei auch noch unterstreichen, daß der Revolution in unserem Endziel naturgemäß eine Revolution in den angewandten Mitteln entsprechen muß.

Es ist klar, daß wir in zehn Jahren nicht die riesengroße Menge an Bauten aller Art ersetzen können, an der die vorhergehenden Generationen



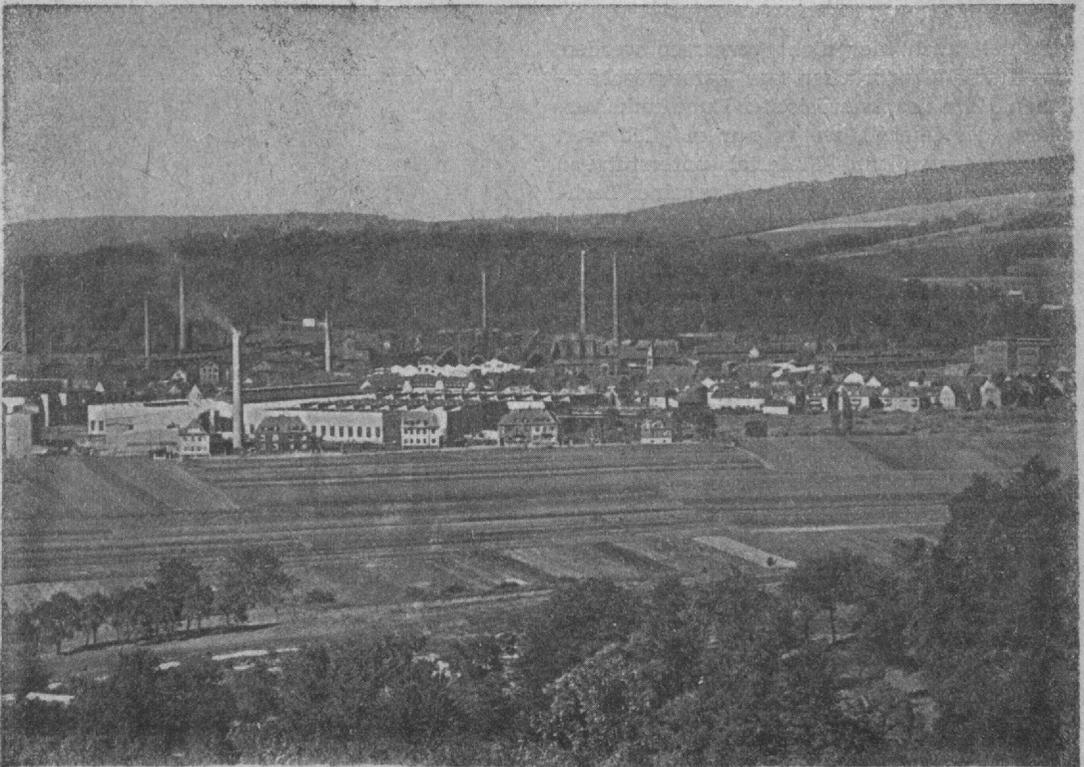
Relief des künftigen Saarbrückens von Osten gesehen

über hundert Jahre lang gebaut haben, ohne unsere Mittel und unsere traditionellen Methoden weitgehendst zu ändern. Unsere Art zu bauen, hat nämlich ihre allgemeinen Prinzipien und Methoden kaum geändert. Wenn die Technik des Eisenbetons und des Stahls auch bedeutende Verbesserungen gebracht hat, so hat sie dennoch nicht in einem entsprechenden Ausmaß unsere Arbeitsweise reformiert. Wir bauen (das gilt sowohl für den Architekten wie auch für den Unternehmer) immer noch wie im Mittelalter: totale Abweichung der Pläne untereinander, improvisierte Arbeit auf der Baustelle, Nichtvorhandensein von dimensionellen Normen, alles das ist die gefährliche Frucht des bisherigen totalen Individualismus. Hier auch müssen die vorerwähnten Grundsätze uns leiten, auch auf technischem Gebiet; die Ordnung fordert hier eine Vereinfachung der verschiedenen Konstruktionselemente, sie fordert einen mittleren Durchschnitt, Normen jeder Art, allgemein verständliche Richtlinien für die fortschrittlichsten Verfahren.

Wirksamkeit und Volkswirtschaft verlangen, daß die Verschwendung an Material, an Zeit und an Arbeitskräften auf der Baustelle ein Ende finden; verlangen, daß auch das Haus fabrikmäßig hergestellt wird mit einem Nutzwert, wie man ihn von der Industrie gewöhnt ist, wo beispielsweise für das Automobil der Prozentsatz der beteiligten menschlichen Arbeitskraft vom Beginn der Fabrikation an bis heute um rund

80 Prozent gesunken ist. Fabrikmäßig hergestellt und auf der Baustelle mit einem Minimum an Arbeitskraft und an Arbeitszeit montiert, bedeutet dieses Verfahren der Verwendung des Fertigfabrikates im Bauwesen nicht etwa eine Mode, die der Spleen gewisser Architekten verlangt hätte. Es ist vielmehr nichts anderes als die Erfüllung jenes Gesetzes, das will, daß der Mensch die besten und wirtschaftlichsten Mittel, die er zur Verfügung hat, braucht, um sein Heim zu errichten. Es ist also nichts anderes wie ein Mittel, das alle Architekten verwenden können, um den Zweck zu erreichen, den sie sich vorgesetzt haben: dem Menschen zu dienen und ihn emporzuheben. Es ist selbstverständlich, daß ein historisches Gebäude, oder ein durch seine bauliche Schönheit ausgezeichneter Platz, dadurch nicht betroffen, sondern restauriert wird. In der Zeitenfolge gibt es keinen Zufall. Die Industrie, welche der Wissenschaft folgt, verfügt über die Verfahren, die Methoden und die Werkzeuge, welche dem Maßstab der Zerstörung entsprechen und daher das gigantische Werk der Wiederverweckung Saarbrückens unternehmen und zu einem glücklichen Ende führen können. Das ist die einzige Lösung angesichts des Umfangs und der Eile dieses Problems. Sie ist auch die beste, weil sie uns erlaubt, den vollständigen Neuaufbau des städtischen und ländlichen Wohnbauprogramms durchzuführen und damit am Ende den langsamen aber sicheren Aufstieg des Menschen zu einer höheren Bestimmung.

M. PINGUSSON.



Brebach mit dem Halberg und der Halberger Hütte

(Phot. Max Wentz, Saarbrücken)